

SHAWN T. ODYSSEY

COONA CRATE

DAS DUNKLE
GEHEIMNIS DES ORAKELS



Aus dem Amerikanischen
von Inge Wehrmann

Thienemann

*Für Claire, Audrey und Jacob.
Und Moonbucket ...
die mich zu den Geschichten inspiriert hat.*

Prolog

Am 6. März 1852 hielt der Historiker Arthur Blackstone vor der historischen Gesellschaft in New York City die folgende Rede:

»Wie der Stundenzeiger einer Uhr zieht die Dark Street unablässig ihre Kreise durch die Drift, den Raum zwischen den zwei Welten. Am nördlichen Ende der Straße trifft man auf das gewaltige Portal mit den berühmten eisernen Toren, die sich jede Nacht um Punkt zwölf für eine Minute zur Stadt New York hin öffnen. Am entgegengesetzten Ende der Straße befindet sich die ebenso riesige gläserne Pforte, der Eingang zum Land der Feen, der seit Hunderten von Menschenjahren verschlossen blieb und den einzigen Schutzwall bildet, der die Feenkönigin und ihre unzähligen Feenkrieger davon abhält, uns alle zu töten; die gläsernen Tore ... und der Zauberer.«

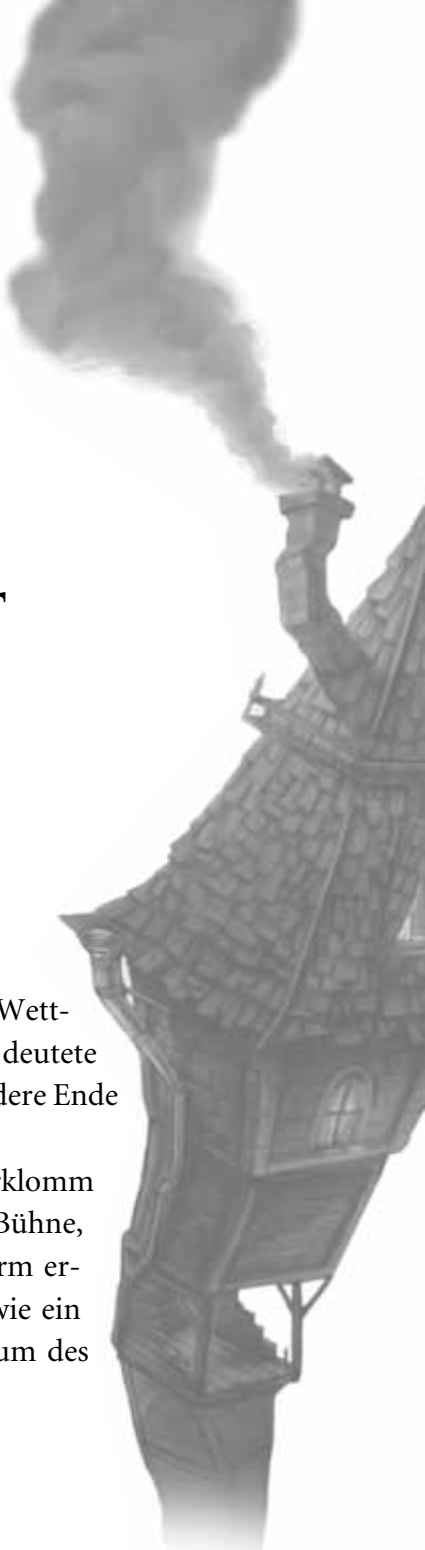
Im Juni 1853 erschien Blackstones Buch *Die letzte Feenstraße: Die unvollständige Geschichte der Dark Street*, von dem weniger als hundert Exemplare verkauft wurden. Zum Leidwesen von Mr Blackstones New Yorker Verlag nahm niemand das Buch besonders ernst.

Blackstones Kollegen mokierten sich über die Vorstellung, dass ein derart fantastischer Ort wie die Dark Street überhaupt existieren könnte: ein Ort mit Kerzenbäumen und Uhren, die Witze erzählten, ganz zu schweigen von einem *Museum für magische Geschichte* und einem Friedhof, auf dem jede Nacht die



Geister zum Leben erweckten. Die Vorstellung einer magischen Welt in unmittelbarer Nähe zu New York – wo ein Zauberer in einem verwunschenen Haus in der Mitte der Straße wohnte – schien den ernsthaften Wissenschaftlern des 19. Jahrhunderts geradezu lächerlich. Und obwohl Blackstone behauptete, dass die Straße in erster Linie von Durchschnittsmenschen ohne jegliche magische Fähigkeiten bewohnt wurde, schienen seine Thesen zu weit hergeholt, um glaubhaft zu sein. In Akademikerkreisen war das Buch schnell vergessen und nur einige wenige Dichter und Künstler würden es in Erinnerung behalten. Diese betrachteten das Buch ihrerseits in erster Linie als Ausgeburt einer hyperaktiven Vorstellungskraft.

In der Dark Street dagegen wurde das Buch ein über viele Jahre gefeierter Bestseller.



Kapitel 1

DAS FEST

Sonntag, 19. August 1877

»Gleich wird der Beginn des morgigen Wettstreits verkündet«, sagte der Zauberer und deutete mit seinem faltigen Zeigefinger auf das andere Ende des Festgeländes.

Ein kleiner Mann mit Zylinderhut erklimm langsam die Stufen der provisorischen Bühne, hinter der sich ein seltsam geformter Turm erhob. Teils rund, teils viereckig, ragte er wie ein missgestalteter Schatten über dem Zentrum des

Oswald Parks auf. Die Pyramide an der Turmspitze war durch die hoch über dem Park schwebenden Dunstwolken kaum auszumachen. Neben der Bühne schimmerten symmetrisch angeordnete Tische im Lampenlicht, jeder voll besetzt mit vornehm gekleideten Festgästen.

Höfliches Gemurmel erfüllte die Abendluft, und die dreizehnjährige Oona Crate lehnte sich gedankenverloren zurück und verschränkte die Arme vor der Brust. Sie achtete kaum auf die Worte ihres Onkels noch auf den Mann, der die Stufen erklimmte.

Oona sann darüber nach, dass sie unter all den Gästen bestimmt die Einzige war, die sich unbehaglich fühlte, weil die Feierlichkeiten im Oswald Park stattfanden. Benannt nach Oswald dem Großen, dem mächtigsten der längst verstorbenen Magier des Altertums, war der riesige Park der Schauplatz der über drei Jahre zurückliegenden Tragödie, jenes Unfalls, bei dem Oonas Mutter und ihre kleine Schwester ums Leben gekommen waren und Oona mit der traurigen Gewissheit zurückgelassen hatten, dass es ihr eigener fehlgeleiteter Zauber war, durch den ihre beiden liebsten Menschen getötet wurden. Seit diesem Tag war der Park für sie ein gefürchteter Ort. Ein Ort, den es um jeden Preis zu meiden galt.

Doch drei Monate zuvor war etwas Unglaubliches geschehen ...

Nach der Aufklärung ihres schwierigsten Falls – jenes rätselhaften Mysteriums, das mit dem Verschwinden ihres Onkels, des Zauberers, einhergegangen war – hatte Oona im Überschwang ihres Triumphes beschlossen, sich ihren Ängsten zu stellen und den alljährlichen Dark-Street-Mitternachtsmaskenball zu besu-

chen. Dies war das erste Mal, dass sie seit jenem verhängnisvollen Tag, als ihre Magie außer Kontrolle geraten war, einen Fuß auf den grasbewachsenen Boden des Parks setzte. Es war auch das erste Mal, dass Oona mit einem Jungen tanzte.

Der Abend des Tanzfestes war märchenhaft, der Junge charmant und gut aussehend, und später auf dem Heimweg hatte sie geglaubt, sie hätte ihre Gewissensbisse, den Tod ihrer Mutter und Schwester verschuldet zu haben, ein für alle Mal überwunden. Drei Monate später wurde ihr jedoch schmerzlich bewusst, dass sie sich gründlich geirrt hatte.

Heute Abend war Oonas zweiter Besuch im Park seit dem Unfall, und leider gab es keinen Tanz und keinen Jungen, um sie von ihren Grübeleien abzulenken.

Bilder der Tragödie schwirrten ihr durch den Kopf wie lästige Fliegen: die Funken aus ihrem improvisierten Zauberstab, die Wunderlichter, die in den Baum fuhren und ihn zu Boden stürzen ließen, ihre eigenen panischen Schreie, als sie von der Wucht des Aufpralls durch die Luft geschleudert wurde, während Mutter und Flora unter den gewaltigen Baumstamm gerieten und zermalmt wurden.

Sie setzte alles daran, die Gedanken zu verdrängen, indem sie sich auf den baldigen Beginn des Magierturm-Wettstreits konzentrierte, doch selbst Oonas Vorfreude auf das spannende Ereignis konnte die schwere Bürde nicht vollständig von ihrem Herzen nehmen. Sie schüttelte den Kopf und suchte nach irgendetwas Handfestem, das ihr Interesse weckte.

Ich will Fakten!, dachte sie und richtete die Aufmerksamkeit auf ihre Umgebung.

Die Tische waren mit feinstem Kristallglas und Porzellan

eingedeckt, Essen und Getränke von höchster Qualität. Oona hatte schon öfter an Zusammenkünften der besseren Gesellschaft teilgenommen – ihr Onkel liebte Festivitäten über alles – doch seit dem drei Monate zurückliegenden Maskenball hatte sie nicht mehr so viele wohlhabende Dark-Street-Bewohner an einem Ort gesehen.

Sie zupfte an den Ärmeln ihres hochgeschlossenen, grauweißen Kleides herum, das eleganter wirkte als ihre übliche Garderobe. Es war nicht annähernd so extravagant wie die Kleider, die von den Mädchen der *Akademie für feine junge Ladys* bevorzugt wurden, noch funkelte ihr Schmuck so prächtig wie die hochmodischen Ketten und Armreifen der vornehmen jungen Damen, doch Oona ahnte, dass sie nicht allein aufgrund ihrer schlichten Kleidung die Blicke der anderen Gäste auf sich zog. Schließlich war sie als jüngster Zaubrerlehrling seit über hundert Jahren so etwas wie eine Berühmtheit in der Straße. Außerdem wusste so ziemlich jeder, dass sie eine natürliche Magierin war und zu den seltensten und mächtigsten Magiern gehörte, die es gab.

Wie Oona selbst herausgefunden hatte, verdankte sie ihre gewaltigen magischen Kräfte dem Feenblut, das in ihren Adern floss. Jeder wusste vom Unfalltod ihrer Mutter und Schwester, und Gerüchte über ihre unglaublichen magischen Fähigkeiten, von denen die meisten schlicht und einfach erlogen waren, gingen von Haus zu Haus.

Dem neuesten Gerüchte zufolge sollte Oona ihren Onkel in eine Kröte verwandelt haben, nachdem er sie ermahnt habe, sich die Zähne zu putzen. Einfach absurd.

Erstens, dachte sie, musste Onkel Alexander mich noch nie ans

Zähneputzen erinnern, weil man nur so verhindern kann, dass einem die Zähne im Kiefer verfaulen. Folglich brauchte Oona diesbezüglich keine Ermahnungen. Und zweitens mochte Onkel Alexander zwar tatsächlich in eine Kröte verwandelt worden sein, aber das lag fast drei Monate zurück, und es war nicht meine Schuld!

Dies entsprach ebenfalls der Wahrheit. Es war der Anwalt ihres Onkels, Mr Ravensmith, der in Komplizenschaft mit dem notorischsten Meisterverbrecher der Dark Street, Red Martin, die abscheuliche Tat begangen hatte.

Und drittens, dachte sie, benutze ich niemals Magie, wenn ich es irgendwie vermeiden kann. Trotz ihrer kürzlichen Rückkehr ins Amt des Zauberlehrlings betrachtete Oona die Magie im Grunde ihres Herzens als eine äußerst unberechenbare Sache.

Und wenn all dies noch nicht Grund genug für die argwöhnischen Blicke war, blieb noch der Umstand, dass Oona als Einzige mit einem Raben auf der Schulter am Tisch saß, wobei es sich noch dazu um ein sprechendes Exemplar handelte. Aber was diesen Punkt anging, kümmerte es Oona nicht, was die Leute dachten. Deacon war nicht nur ihr treuester Gefährte, sondern gleichzeitig auch ein unerschöpflicher Quell jederzeit abrufbarer Fakten und äußerst nützlicher Informationen.

»Willkommen, willkommen, willkommen!«, rief der Mann auf der Bühne. Das Geschwätz der Gäste verebbte und alle Augen richteten sich auf den untersetzten Mann im vorderen Bühnenbereich. Er trug einen eng sitzenden Anzug und einen Zylinderhut, der fast ebenso groß war wie er selbst. Mit seinen kleinen Augen nahm er die gut betuchten Zuschauer in Augenschein. »Willkommen beim Magierturm. Ich bin Nathaniel Tempest, der Architekt des Turms.«

Tosender Applaus brauste auf, doch Oona klatschte nicht mit.

»Ich weiß nicht, ob ich darauf so stolz wäre«, flüsterte sie Deacon zu.

Der Turm schwankte bedenklich in der leichten Brise und erweckte den Eindruck, er könne jeden Moment umstürzen. Der mittlere Abschnitt neigte sich nach Süden und erhob sich fast zehn Meter schräg nach oben, bevor er sich zum Ausgleich abrupt nordwärts reckte. Eine wackelige Treppe wand sich spiralförmig um die Außenwände, auf Höhe des sechsten Stockwerks trat eine Ausbuchtung aus dem Bauwerk hervor und erinnerte an eine Schlange, die ein Ei verschluckt hatte. Das Geräusch knarrender Holzbalken war in der ganzen Straße bis hin zu den Eisentoren zu hören.

»Sieh dir nur dieses unmögliche Monstrum an«, flüsterte Oona.

Deacon hüstelte belustigt, während der Zauberer die beiden mit einem tadelnden Seitenblick bedachte. Der traditionelle Kapuzenmantel verlieh ihm eine Respekt einflößende Ausstrahlung, wie es sich für den obersten Herrn über alle magischen Aktivitäten der Dark Street geziemte. Oona betrachtete ihn nachdenklich. Trotz der Tatsache, dass der Zauberer und sie selbst die einzigen noch lebenden Magier der Straße waren, wurde das Amt in der Gemeinde hoch geachtet, und Oona wusste, dass es eines Tages auf sie übergehen würde.

»Alle fünf Jahre«, fuhr der Mann mit dem Zylinder fort, »wird ein neuer Turm errichtet und ein neuer Wettstreit wird ausgerufen, ein Wettstreit, der auf eine jahrhundertelange Tradition zurückblicken kann. Jeder, der mutig genug ist, einzutret-

ten«, sagte der Mann und deutete mit ausladender Geste auf die angelehnte Tür am Fuße des Turmes, »bekommt die Chance, die Aufgaben des ersten Tages zu lösen ... aber nur die ersten vier Kandidaten, die die Prüfungen bestehen, kommen weiter und dürfen sich den Aufgaben des zweiten Tages stellen. Danach werden jeden Tag jeweils zwei weitere Prüfungen erfolgen: eine, bei der die geistigen Fähigkeiten getestet werden, und eine, bei der es um physische Kräfte geht. Am Ende des Tages scheidet derjenige aus, der am schlechtesten abgeschnitten hat, bis nur noch zwei Kandidaten übrig sind. Am vierten und letzten Tag des Wettstreits haben beide Finalisten in der Spitze des Turms die Chance, die abschließende Prüfung in Angriff zu nehmen. Diese letzte Aufgabe ist so schwierig, dass sie in der gesamten Geschichte des Wettkampfs noch kein einziges Mal gelöst wurde.«

Die Menge blieb stumm. Alle legten den Kopf in den Nacken und starrten zu der pyramidenförmigen Turmspitze hinauf. Vor dem dunklen Nachthimmel kaum auszumachen, schwankte sie Furcht einflößend hin und her. Der Anblick erinnerte Oona an den *Goblin Tower* – der Turm, der über dem Dark-Street-Friedhof aufragte und in dessen Spitze sie ihren Onkel aus seiner Gefangenschaft befreit hatte – bis auf die Tatsache, dass der Magierturm aussah, als würde er jeden Moment vor ihren Augen einstürzen, während der *Goblin Tower* schon fast ein halbes Jahrtausend lang auf dem Friedhof stand.

»Der Wettstreit beginnt morgen um Punkt zwölf Uhr mittags!«, rief der Mann. »Ich kenne als Einziger die Geheimnisse und die Herausforderungen, die sich im Inneren des Turms verbergen.« Er hielt eine lederne Mappe hoch. »Nur ich habe die

Pläne und die Lösungen der Rätsel, die auf jene wenigen Tapferen warten.«

Wieder ertönte eine Runde Applaus durch den Park und diesmal klatschte Oona mit. In der Tat war sie es, die von allen versammelten Festgästen am enthusiastischsten applaudierte. Endlich lag eine Herausforderung vor ihr, die sie mit offenen Armen begrüßte. Obwohl sie es nur ungern zugab, war die Arbeit der Detektei, die sie eröffnet hatte, nur sehr schleppend vorangekommen. In den vergangenen drei Monaten hatten sich nur zwei Fälle ergeben, wobei es beim ersten um eine verschwundene Nagelfeile gegangen war und beim zweiten um ein sechsjähriges Mädchen, das Oona beauftragt hatte, konkrete Hinweise auf die wahre Existenz des Osterhasen zu sammeln. Beides äußerst peinliche Angelegenheiten.

Doch jetzt wartete endlich eine würdige Herausforderung auf sie. Der berühmte Magierturm-Wettstreit.

»Und nun wünsche ich Ihnen noch viel Vergnügen beim restlichen Teil der Feier«, versuchte der Architekt, den Applaus zu übertönen, bevor er von der Bühne stieg, um sich zu den Festgästen zu gesellen.

Der Zauberer nahm Oona ins Visier. »Gehe ich recht in der Annahme, dass du vorhast, bei dem Spektakel zu partizipieren?«

»In der Tat, Onkel«, erwiderte Oona. »Und ich werde nicht nur partizipieren, sondern gewinnen.«

»Und welchen Sinn soll das haben?«, fragte Deacon, der noch immer auf ihrer Schulter hockte.

Oona schüttelte den Kopf. »Der Sinn, mein liebster Deacon, ist es, Sieger zu werden. Das Rätsel zu lösen. Das Mysterium zu ergründen. Das reicht doch als Sinn, findest du nicht auch?«

»Nun ja, ich denke, ich kann dich während der vier Tage des Wettstreits von deinen Lehrlingspflichten entbinden«, meinte der Zauberer. »Ich bitte einfach Samuligan, für dich einzuspringen.«

Oona grinste zustimmend. Samuligan, der Feendiener des Pendulum Hauses, würde dieser Aufgabe mehr als gewachsen sein.

Der Zauberer schaute zum Nachbartisch hinüber, wobei sein Gesicht aus der Kapuze hervorlugte und den Blick auf seine Knollennase und den langen grauen Bart freigab. Oona drehte sich ebenfalls um, da eine laute Stimme ihre Aufmerksamkeit erregte. Die Stimme gehörte Sir Baltimore Rutherford, einem der bekanntesten Vertreter der Dark-Street-Oberschicht. Der gut aussehende Mittfünfziger mit den buschigen Koteletten und dichten Brauen wedelte mit einer qualmenden Zigarre herum und lachte aus vollem Herzen über seinen eigenen Witz. Seine Tischgenossen hingen wie gebannt an seinen Lippen.

»Wie ich schon sagte«, dröhnte Sir Baltimore, »als ich ein Junge war, ein paar Jährchen älter als mein Sohn Roderick jetzt ist – wo ist Roderick übrigens schon wieder? Wahrscheinlich mit seiner neuen Freundin unterwegs. Man ahnt ja nicht, wie viele Mädchen sich nach diesem Jungen verzehren. Aber als ich etwa in seinem Alter war, habe ich ebenfalls am Turmwettstreit teilgenommen und es bis zur Spitze geschafft. Bis nur noch zwei von uns übrig waren: meine Wenigkeit und Bradford Crate.«

Bei der Erwähnung ihres Vaters wurde es Oona schwer ums Herz. Sie wusste natürlich, dass ihr Vater – der frühere Chefinspektor der Dark-Street-Polizei – beim Turmwettstreit dabei gewesen war, aber sie hatte diese Information nicht von ihm

selbst erhalten, und wenn doch, dann war sie zu jung gewesen, um sich daran zu erinnern. So oder so stammte ihr Wissen über die Jugendabenteuer ihres Vaters beim Turmwettstreit aus Berichten, die sie in alten Zeitungen und Büchern nachgelesen hatte. Der Gedanke stimmte sie traurig. Darüber hinaus gab es so vieles, das sie nicht über ihren Vater wusste und höchstwahrscheinlich niemals erfahren würde; dafür hatte vor fast drei Jahren die Kugel aus dem Revolver eines Diebes gesorgt. Die Ermordung ihres Vaters und der grausame Unfalltod ihrer Mutter und ihrer kleinen Schwester nur wenige Monate später waren für Oona wie ein schreckliches Erdbeben gewesen, das ihre Welt bis in die Grundfesten erschüttert hatte. »Bradford war der Klügere von uns beiden«, fuhr Sir Baltimore fort. »Aber ich hatte den Vorteil meines hervorragenden Gedächtnisses. Liegt in der Familie, müssen Sie wissen. Ich kann mich an jeden einzelnen Witz erinnern, den mir irgendwer irgendwann erzählt hat.«

»Oh, das ist wunderbar. Ich wünschte, ich könnte mich auch an Witze erinnern«, sagte eine verdrießlich dreinblickende Dame an Sir Baltimores Tisch. »Aber leider gehen sie bei mir immer ins eine Ohr rein und zum anderen wieder raus.«

»Nun, wie gesagt, es liegt in der Familie«, wiederholte Sir Baltimore und drehte sich plötzlich um. »Wo wir gerade über vererbte Eigenschaften sprechen. Wenn ich mich nicht irre, sitzt dort drüben die junge Miss Crate höchstpersönlich.« Er lächelte freundlich. »Ich habe gerade von der Zeit gesprochen, als Ihr Vater und ich uns beim Turmwettstreit ein Kopf-an-Kopf-Rennen geliefert haben. Ich war fünfzehn und er, glaube ich, ein paar Jährchen älter. Die Aufgabe des dritten Tages war eine Art Labyrinth, in dem –«

»Daddy!«, fiel eine hohe, schrille Stimme Sir Baltimore ins Wort.

»Ja, mein Spätzchen?«, sagte Sir Baltimore und wandte sich dem kleinen Mädchen an seiner Seite zu. Sie konnte nicht viel älter als sieben sein und Oona wusste, dass ihr Name Penelope Rutherford war.

»Daddy, lies mir jetzt endlich meine Geschichte vor!«, befahl Penelope und hielt ihrem Vater ein Buch unter die Nase.

»Ich erzähle gerade meine eigene Geschichte, Penny«, erwiderte Sir Baltimore.

»Nein!«, rief das Mädchen. »Du sollst eine aus *meinem* Buch lesen. Aus meinem Lieblingsbuch.«

Sir Baltimore seufzte. »Aber möchtest du denn nicht hören, wie dein Daddy sein hervorragendes Gedächtnis dazu genutzt hat, den Ausgang aus dem Turmlabyrinth zu finden?«

»Nein!«, schrie Penelope. »Ich will die Geschichte über Boon Boon, den menschenfressenden Sittich hören!«

Sir Baltimore verdrehte die Augen, bevor er sich wieder an Oona wandte. »Nun, wie dem auch sei. Am Ende hat mich Ihr Vater aus dem Labyrinth herausgehauen. Ich werde wohl nie erfahren, wie er das geschafft hat.«

»Mein jüngerer Bruder war eben ein unglaublich cleverer Bursche«, erklärte der Zauberer.

»Ja, Alexander, Bradford war sehr klug«, erwiderte Sir Baltimore mit leicht zusammengekniffenen Augen.

»Sind Sie etwa immer noch neidisch, Baltimore?«, fragte der Zauberer.

»Keineswegs. Am Abend vor der letzten Aufgabe bin ich krank geworden und deshalb konnte ich nicht klar denken.